
GMS Standpunkt

19. Mai 2015

Jenische, Sinti und Roma wollen als nationale Minderheiten anerkannt werden

Es bewegt sich etwas bei den Volksgruppen der Jenischen, Sinti und Roma. Gemeint ist weniger das, was sich vor den Augen der Fernsehkameras abspielt. Sondern das, was hinter den Kulissen geschieht.

Auf einen Nenner gebracht, treten alle drei Volksgruppen selbstbewusster auf, und alle drei verlangen die Anerkennung als Volk – oder als „nationale Minderheit“, wie die völkerrechtliche Terminologie dafür heisst. Sinti etwa, die sich in der Schweiz jahrzehntelang still verhielten, engagieren sich neu in Komitees und beginnen zu reden.

Allerdings ist die Situation anders bei den Jenischen / Sinti als bei den Roma. Darum gehen beide Strömungen auch anders vor und verlaufen die Diskussionen jeweils etwas verschieden. Doch stehen die verantwortlichen Organisationen in Kontakt untereinander und unterstützen sich gegenseitig.

Die Jenischen und Sinti, die in der Schweiz durch vielfältige verwandtschaftliche Bande miteinander verbunden sind, sind in ihrer Mehrheit alteingesessene Minderheiten; die Anwesenheit mancher Familie geht weit hinter die Gründung des Bundesstaates zurück. Als die Schweiz 1998 die europäische Konvention über Minderheiten unterzeichnete, wurden zwar die „Fahrenden“ als nationale Minderheit anerkannt, offensichtlich unter dem Eindruck der Wohnwagen, die sie sichtbar von anderen Volksgruppen zu unterscheiden schien. Nur blieb, was mit den „Fahrenden“ gemeint war, stets unklar, zweideutig und wurde von Fall zu Fall gehandhabt. Heute erklären die Bundesbehörden, dass damit die Schweizer Jenischen und Sinti gemeint seien.

Das stellt die Angehörigen dieser Volksgruppen aber nicht mehr zufrieden. Viele sesshafte Minderheitenangehörige empfinden sich nicht als „Fahrende“. Die Situation gleicht der Diskussion über die Frauengleichberechtigung. Irgendwann gaben sich die Frauen nicht mehr damit zufrieden, dass sie als Schweizerinnen „mitgemeint“ waren, wenn etwa von „Schweizern“ die Rede war.

Organisationen der Jenischen und Sinti sagen heute: „Ein Volk, das keinen Namen hat, ist kein Volk“. Sie wollen eben Jenische sein oder Sinti, und auch so genannt werden. Die Völkerrechtsbestimmungen sprechen den Volksgruppen denn auch ausdrücklich das Recht auf Selbstbezeichnung zu. Darum haben Organisationen der Jenischen und Sinti – Radgenossenschaft, Verein Schäft qwant und weitere – Ende April 2015 eine Petition lanciert, worin sie vom Bundesrat verlangen: „Anerkennung der Jenischen und Sinti als nationale Minderheiten und ihre Benennung gemäss der Selbstbezeichnung der Minderheiten“. Sie lehnen den Begriff „Fahrende“ als Volksnamen ab und erklären: „Wir wollen in diesem Land als

Volksgruppe geachtet, anerkannt und genannt sein, vergleichbar den Rätoromanen, die ebenfalls nicht nur wegen eines Teilaspekts ihrer Lebensweise, etwa als „Jägervolk“, anerkannt sind.“ Die GMS unterstützt diese Petition.

Die Roma sind ebenfalls an den Bundesrat gelangt. Zwar sind die ersten Roma schon seit Jahrhunderten in der Schweiz aktenkundig. 1471 erliess die Tagsatzung, die oberste Behörde der Eigenossenschaft, diskriminierende Beschlüsse gegen sie. Doch die Mehrheit der Roma kam erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in unser Land, oft unter dem Nationalitätentitel von Albanern, Serben, Bosniern und von Angehörigen anderer Länder Osteuropas. Kenner schätzen die Anzahl von Roma in unserem Land auf jedenfalls 50 000 bis gegen 100 000. Diese Roma geniessen heute zwar international einen gewissen Schutz, aber keinen Minderheitenstatus in unserem Land, obwohl sie an Zahl die Rätoromanen übertreffen. Roma-Organisationen haben darum zum International Romani Day am 8. April 2015 einen offenen Brief an die Bundespräsidentin gerichtet, worin sie generell mehr Respekt gegenüber den Roma und Sinti, den Kampf gegen Rassismus und die kulturelle Anerkennung verlangen. Im Schreiben heisst es unter anderem, dass die Roma – und die Sinti, die mit den übrigen Roma sprachlich und kulturell verwandt sind – „durch ihre kontinuierliche Anwesenheit“ in der Schweiz über „eine solide Bindung zum Land“ verfügten, was gemäss internationalen Vereinbarungen eine Voraussetzung für die Anerkennung als nationale Minderheit ist. Die GMS begrüsst auch diesen Vorstoss.

Nach Jahrzehnten relativer Ruhe ist Wind in eine Minderheitendebatte gelangt, die spannungsvoll zu werden verspricht.

GMS Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz

Die Petition für die Anerkennung der Jenischen und Sinti sowie der offene Brief von Roma- und Sinti-Organisationen sind unter anderem zu finden auf der Homepage der Radgenossenschaft: <http://www.radgenossenschaft.ch>

Die GMS Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz wurde 1982 gegründet von Sigi Feigel und Alfred A. Häsler, ist politisch und religiös neutral und setzt sich für Leben, Recht, Kultur und Integration alter und neuer Minderheiten in der Schweiz ein. Sie steht allen offen, die für Minderheiten eintreten (<http://www.gms-minderheiten.ch>).

Rückfragen an infogms@gra.ch oder Telefon 058 - 666 89 66